

## Einleitungstext für das BZ-Seminar

# "Feministische Wissenschaftskritik"

Feministische Wissenschaftskritik kritisiert Wissenschaft von feministischer Warte. Was Wissenschaft allerdings ist, die kritisiert wird bzw. werden soll, darüber existieren unterschiedliche Vorstellungen, nicht zuletzt in unserer Gruppe.

Was Kritik ist, ihr Anspruch und ihre Form beispielsweise, hängt eng mit dem zusammen, was mensch für Wissenschaft hält und was demzufolge in unserer Gruppe ebenfalls Gegenstand der Diskussion. Der Begriff Feminismus ist bekanntermaßen sowieso in der Diskussion, wobei wir mit diesem noch verhältnismäßig geringe Probleme hatten.

Wir nehmen zur Kenntnis, daß viele Personen, Gruppen, Parteien oder Bewegungen sich als feministisch bezeichnen. Es findet unseres Erachtens eine Art diskursive Auseinandersetzung darum statt, was darunter zu verstehen ist. Die folgende, allerdings allgemein bleibende Umschreibung reicht uns hier vorerst:

Feminismus ist eine Theorie, die alle Bereiche des Menschlichen betrifft und den patriarchalen Gehalt aller kulturellen Hervorbringungen bloßlegt und kritisiert.

Erst im Konkreten aber wird sich zeigen, ob sich feministisch verstehende Ansätze dazu eignen, das Geschlechterverhältnis so zu verändern, daß die Nachteile beseitigt sind, unter denen Menschen zu leiden haben, weil sie "Frauen" (bzw. Männer") sind.

## Wissenschaft und Kritik

Ein Ausgangspunkt unserer Diskussion war folgende Vorstellung von Wissenschaft:

"Wissenschaft ist Erkennen der Gegenstände der Natur in ihrem Zusammenhang und Wechselwirkungen, sowie der Beziehungen der Menschen untereinander. Da die Menschen sowohl Teil der Natur, als auch ihr gegenüberstehendes Subjekt sind, sind sie auf die Auseinandersetzung mit der Natur verwiesen. Ebenso sind sie auf die Auseinandersetzung mit anderen Menschen angewiesen. In beiden Auseinandersetzungen entstehen Erfahrungen. Die Menschen versuchen, diese Erfahrungen in Zusammenhänge zu stellen. (Dies tun sie nicht ohne Zweck: Der sowohl logisch wie historisch vorgängige Zweck ist die Reflexion der eigenen Existenzbedingungen, was natürlich andere Zwecke nicht ausschließt.) Werden die Zusammenhänge und Gegenstände menschlicher Erfahrungen mit Prinzipien erklärt, welche mit dem Objekt der Erklärung nichts zu tun haben, ihm also äußerlich sind, (sogenannte voraussetzungslose Prinzipien) stellen die gebotenen Erklärungen keine Wissenschaft, sondern Ideologie oder Religion dar. Erfolgt die Erklärung der Dinge und Verhältnisse aus ihnen selbst, so handelt es sich um Wissenschaft." (aus einem Diskussionspapier)

Mit dieser Auffassung von Wissenschaft wird mit der Vorstellung gebrochen, Wissenschaft wäre an den Beruf des/der WissenschaftlerIn oder die Institution gebunden und hier entstünden „im Elfenbeinturm“ abgetrennt von der übrigen Gesellschaft die Erklärungen der Welt, die diese sich nun aneignen kann und dann aufgeklärt handeln kann.

Die Institution Wissenschaft und die WissenschaftlerInnen sind aber nicht ohne ihren sozialen, d.h. also heute patriarchalen, Kontext vorstellbar. Wir alle lehnen die Vorstellung ab, daß Meinungen, Aussagen, Gefühle, körperliche Gesten etc. qua gesellschaftlicher Position mehr Beachtung finden, automatisch als wahrer gelten und damit Hierarchie entsteht.

Vielmehr sehen wir -das verschwindet in der zitierten Auffassung von Wissenschaft - einen engen

Zusammenhang zwischen den allgemein anerkannten Wahrheiten und dem Wissen (der Wissenschaft bzw. der Gesellschaft insgesamt) und Macht, auch patriarchaler Macht. Einige von uns vertreten auch die Auffassung, daß es nicht sinnvoll ist, ein Ideal von Wissenschaft, Wahrheit und Erkenntnis zu bestimmen und reservieren diese Begriffe allein für die Charakterisierung der HERRschenden Wissenschaftsinstitutionen. Als einen weiteren Ansatzpunkt für unsere Selbstverständigung in der Gruppe haben wir folgenden "Minimalkatalog von Anforderungen an Theorien" (Aussagen/systeme), die angeblich "jede wissenschaftstheoretische Richtung" neben ihren "spezifischen Ansprüchen" unterschreiben würde, diskutiert:

1. Daten: Theorien berufen sich nicht allein auf persönliche Eindrücke und Erfahrungen. Sie versuchen, ihre Annahmen und Aussagen auf systematisch gesammelte Daten zu stützen.
2. Konzepte: Sie versuchen für den Gegenstandsbereich ein umfassendes Konzept zu entwerfen, (..) , das einen logischen Zusammenhang herstellt zwischen den einzelnen Erscheinungen und erklärt, was in diesem Bereich geschieht. Sie geben darüber hinaus zu verstehen, daß solche Konzepte nur Konstruktionen der Wirklichkeit sind und nicht Wirklichkeit selbst.
3. Reflexion: Sie suchen die einzelnen Schritte, die zu der Konstruktion geführt haben, zu kontrollieren und für andere nachvollziehbar zu machen. Sie enthalten Reflexionen über methodisches Vorgehen, über die Voraussetzungen, auf denen sie beruhen und über die Reichweite und Geltung der gemachten Annahmen und Aussagen.
4. Diskussionen: Sie setzen ihre Annahmen und Aussagen Einwänden und widersprechenden Tatsachen und Erfahrungen aus. Sie bringen sich in einen Diskussionszusammenhang ein, beziehen sich auf vorausgegangene Untersuchungen und Überlegungen.
5. Fragen und Kritik: Sie gehen von einer Fragestellung aus, wollen etwas herausfinden, zu neuen Erkenntnissen gelangen, die ihrerseits neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen oder gewohnte Handlungsweisen besser verstehbar machen. Sie betrachten ihren Gegenstand kritisch, aber im Sinne einer neugierigen, konstruktiven Kritik, die noch offen und auf eine Erweiterung unserer Vorstellungen und Pläne gerichtet ist."

*(K.-J. Tillman: Sozialisationstheorien. Reinbek 1989, S. 29 nach Schulze 1980)*

Auffällig und verdächtig ist uns hier unter anderem, warum Kritik „konstruktiv“ sein soll. Dies erinnert stark an die schon fast als eine Pflicht der Untertanen einer Demokratie in Schule, Uni und durch die Medien vermittelte Haltung des "kritischen Bewußtseins": kritisch soll mensch immer und überall sein, aber bitte konstruktiv! "Mündige BürgerInnen" kritisieren dann sogar das Wetter. Wenn aber Kritik die begründete Ablehnung einer Sache ist, läßt sich Wetter nicht kritisieren (nur schlecht finden). Und wenn mensch einer Sache kritisch gegenüber steht, kann dies eigentlich auch keine reine "Haltung" oder nur ein "Bewußtsein" sein, sondern müßte dies konsequenterweise ein praktisches Verhältnis sein. Nämlich will ich den gesellschaftlichen Zustand dann ändern, über ihn hinausgehen bzw. ihn abschaffen.

Um mit Marx zu sprechen, den wir auch zur Frage, was Kritik ist, konsultierten: "Die Theorie wird zur materiellen Gewalt, wenn sie die Massen ergreift".

Kritik, darin bestand Einigkeit, ist kein rein theoretisches Verhältnis zu dem, was mensch kritisiert. Sie erwächst aus einer Unzufriedenheit mit dieser Sache und be- bzw. verurteilt diese. Welche Form dieses Urteilen über das Kritisierte haben muß, gar idealtypisch eine wissenschaftliche, haben wir nicht endgültig klären können.

Ein anderer Begriff von Kritik hat uns noch umgetrieben. Immanuel Kant hat sich mit der Möglichkeit von Erkenntnis und damit von Wissenschaft beschäftigt. In Beurteilung von und Absetzung gegenüber der vor ihm in Europa entwickelten Vorstellungen zu Erkenntnis, ist seine Kritik der (in der Philosophie als bedeutenst geltende) Versuch menschliche Erkenntnis ein für allemal zu bestimmen. Er sieht Erkenntnis als ein ewiges Zusammenspiel vom vorgängigen "Ding an sich", "Empfindung" und "Anschauung" sowie dem "Verstand" und der "Urteilkraft". Dem Verstand kommt dabei mittels der

Urteilkraft die Aufgabe zu, die dem Menschen über die Anschauungen gegebenen Dinge (in Raum und Zeit) Urteile zu bilden.

Einig waren wir uns in der Gruppe, daß diese Vorstellung als modern zu gelten hat. Das heißt, daß Kants Erkenntnistheorie (und hier steht Kant nur exemplarisch) nicht nur unter historischen Bedingungen hervorgebracht und verbreitet (bis heute) wurde. Es heißt auch, daß die Theorie selbst aus der Geschichte verstanden werden muß. Wir gehen davon aus, daß die Formen des Denkens, insbesondere die formalen Abstraktionen, wie sie idealtypisch (bei Aristotelischer Logik und) Kantscher Erkenntnistheorie zum Ausdruck kommen, in Zusammenhang mit dem Aufkommen der Warenform, als zentraler (geschlechtlicher) Vermittlungsform der heutigen bürgerlichen Gesellschaft zu begreifen sind.

Waren sind nicht nur konkrete Dinge, sondern gleichzeitig formal, gesellschaftliche Form: Im Tausch (Kauf und Verkauf) wird von ihrer Konkretheit, was das Ding ist, zunächst abgesehen, nur ihr (Tausch-) Wert, ausgedrückt im Geld, dem abstrakten Ding, zählt. Geld als (gesellschaftliche) Formabstraktion beherrscht das Wirtschaften und die Politik. Diese Sphären werden in der Moderne als männlich symbolisch und real geschaffen und bestimmen auch das wissenschaftliche Denken, das sich ebenfalls als männlich begreift.

## **Feministische Wissenschaftskritik**

Ohne diese These hier näher zu belegen liegt hier eine wesentliche Brücke zur feministischen Wissenschaftskritik. Auch sie sieht die bestehende Wissenschaft und ihre Wahrheiten als gesellschaftlich, nämlich als männergemacht, als einseitig, als ideologisch, letztlich als falsche Wahrheiten.

Die unbestreitbare männliche Dominanz in der Wissenschaft in Europa seit dem alten Griechenland steht laut feministischer Wissenschaftskritik zur Disposition!

Diese Kritik wurde in zwei Schritten geleistet. Zunächst ging es darum, Defizite der Forschung nachzuweisen: In der Geschichtsforschung kommen Frauen nicht vor, die großen Gesellschaftstheorien (Soziologie, Politik, Volkswirtschaftslehre, ..) ignorieren die Leistungen von Frauen, in den Literatur- und Kunstwissenschaften werden die Werke von Frauen ignoriert oder bagatellisiert, die Psychologie legt Kriterien zur Gesellschafts-, Persönlichkeits-, Entwicklungs- und Verhaltensbeurteilung fest, die männlichen Normen entsprechen, die Naturwissenschaften gehen unhinterfragt von der Warenform (Wirtschaft und Politik) aus und ihre Theorien beanspruchen wertfreie, objektive, unhistorische Wahrheit ohne diese jemals nachweisen zu können, usw.

Das Ergebnis ist eindeutig: Bis in die Vermännlichung des Gottesbildes durch die Theologie sind die Forschenden, ihre Gegenstände, die Beurteilungsmaßstäbe, Ergebnisse und Schlußfolgerungen durch Männer/Männlichkeit dominiert und damit Wissenschaft systematisch einseitig verzerrt.

Das Aufzeigen der Lücken und Verzerrungen durch die beschränkte patriarchale Optik in allen wissenschaftlichen Disziplinen ist jedoch nur ein Teil der feministischen Wissenschaftskritik. In zunehmendem Maße wird von feministischen Forscherinnen das gesamte Gebäude der Wissenschaft kritisch betrachtet und in Frage gestellt.

Wissenschaft wird von Feministinnen als hierarchisches Machtgefüge gesehen, das sich mit den hehren Zielen von Wertfreiheit, Objektivität und Wahrheitssuche tarnt, um desto massiver männliche Interessen durchzusetzen. Zudem: Die männlichen Wissenschaftler selber sind auf die Unterordnung von Frauen, mehr oder weniger direkt, angewiesen, um ihre Stellung behaupten zu können.

Nach Brigitte Brück (*Feministische Soziologie. Frankfurt/M. 1992*) ergeben sich so folgende "Grundsätze feministischer Wissenschaft":

1. Überwindung der Männerzentriertheit der Wissenschaft und deren angeblich geschlechtsneutralen Begriffe und Theorien.

2. Anwendung der Perspektive, daß das soziale (definierte) Geschlecht die realen Lebensbedingungen und Denksysteme der Menschen systematisch bestimmt.
3. Forderung nach der Emanzipation der Frauen und damit Überwindung der bestehenden patriarchalen Verhältnisse.
4. Parteilichkeit und persönliche Betroffenheit als Grundlage der Frauenforschung
5. Rückbindung zur Autonomen Frauenbewegung und der Bezug zur Praxis.
6. Interdisziplinarität aufgrund der (fächer)übergreifenden Existenz der Frauenunterdrückung.

Ergänzt werden muß schließlich noch eine feministische Wissenschaftskritik, die Wissenschaft als Ganzes ablehnt. Nun gibt es eine Vielzahl von Ansätzen feministischer Wissenschaftskritik. Da wir nicht alle vorstellen können (S.a. Literaturliste), haben wir uns entschieden zwei vorzustellen, die zwar einerseits beide feministische Wissenschaftskritik darstellen, aber andererseits aufgrund ihrer unterschiedlichen Herkunft, Diskussionsstile und Kritikformen sehr unterschiedlich sind. So soll ein Stück weit die Bandbreite der feministischen Wissenschaftskritik deutlich werden.

## **Literaturhinweise:**

Beer, Ursula: Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld 1990 (*Aufsatzsammlung zu zentralen Fragen der Wissenschaftskritik*)

Bovenschen, Silvia: Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos. Die Hexe: Subjekt der Naturaneignung und Objekt der Naturbeherrschung. In: Becker/ Bovenschen/ Brackert u.a.: Aus der Zeit der Verzweiflung. Frankfurt/M. 1977

du. Zeitschrift der Kultur: Arche Afrika. Ausbruch ins Eigene. Doppelheft Dez.95/Jan.96

Fleck, Ludvig: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. (*u.a. zum Zusammenhang von Wissenschaft und Gesellschaft*)

Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/M. 1974 („*Der Willen zum Wissen ist ein Wille zur Macht*")

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. München 1974

Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. (*Kritik der Grundlagen der Biologie u.a.*)

Harding, Sandra: Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. Hamburg 1990 (*Eines der wichtigsten Werke feministischer Wissenschaftskritik*)

Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt 1986 (*Aufsatzsammlung zur Kritik an einzelnen Wissenschaften*)

Illich, Ivan: Schule ins Museum. Phaidros und die Folgen (*Kritik der Grundlagen der Schule*)

[Joseph, Gloria \(Hg.\): Schwarzer Feminismus. Berlin 1993 \(Aufsatzsammlung\)](#)

Keller, Evelyn Fox: Liebe, Macht und Erkenntnis. München 1986 (*Klassikerin.*)

Kuhn, Thomas S.: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. (*zur Entwicklung der wissenschaftlichen Modelle*)

Müller, Rudolf Wolfgang: Geld und Geist. Zur Entstehungsgeschichte von Identitätsbewußtsein und Rationalität seit der Antike. Frankfurt/M. New York 1977 (*zum Zusammenhang von Warenform und wissenschaftlichem Denken*)

Nagl-Docekal, Herta: Feministische Philosophie. Wien 1990 (*Aufsatzsammlung*)

List, Elisabeth: Denkverhältnisse. Feminismus als Kritik. Frankfurt 1989 (*Aufsatzsammlung*)

Pirsig, Robert M.: Zen und die Kunst ein Motorrad zu warten. *(eine Geschichte)*

Sohn-Rethel, Alfred: Das Geld, die bare Münze des Apriori. *(zum Zusammenhang von Denkform und Warenform)*

Türcke, Christoph: Sexus und Geist. Philosophie im Geschlechterkampf. Frankfurt 1991  
*(Kulturgeschichtliche Untersuchung zum Zusammenhang von menschlichem Geist und Geschlecht)*